

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 61-62 (1977-1978)
Heft: 1

Artikel: Die bernischen Orgeln : die Wiedereinführung der Orgel in den reformierten Kirchen des Kantons Bern bis 1900. Teil 1
Autor: Gugger, Hans
Vorwort: Vorwort
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070952>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VORWORT

«Mit Beihülfe der Pfarrämter publizierte im Jahre 1882 Dr. Arnold Nüscheler-Usteri über die Glocken und Glockeninschriften im reformierten Teile des Kantons Bern eine höchst verdienstliche Arbeit, die seither, namentlich bei Anbringung von Glockeninschriften, mehrfach benützt worden ist. Seither haben auch die alten Glasgemälde der bernischen Kirchen eine wissenschaftliche Bearbeitung und Inventarisierung gefunden¹. Einem gestellten Ansuchen, es möchte der Synodalrat seine amtliche Mitwirkung auch einer Übersicht über die in den reformierten Kirchen des Kantons Bern bestehenden Orgelwerke angedeihen lassen, konnte derselbe um so mehr entsprechen, als eine solche amtliche Arbeit auch für die noch abzuhaltenden Organistenkurse nicht ohne den praktischen Nutzen sein dürfte und bereits eine verdankenswerte Zusammenstellung des Herrn Münsterorganisten Hess-Rüetschi vorliegt, die nur der amtlichen Vervollständigung, event. Berichtigung bedarf.»

So lautete der Text des Begleitschreibens zu einem Fragebogen, der im Sommer 1900 an alle Pfarrämter der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Bern verschickt wurde. Das Ergebnis dieser Umfrage² fanden wir im Staatsarchiv zu einem Zeitpunkt, als die wesentlichen Teile des Manuskriptes der hier vorliegenden Arbeit bereits niedergeschrieben waren. Die ersten Fragen des Erhebungsformulars lauteten: «Wann ist das gegenwärtige Orgelwerk erstellt worden? – Wer war der Orgelbauer? – Wie viele Register besitzt die gegenwärtige Orgel?» Anschliessend an Fragen um Organistenhonorare und Orgelunterhalt stand als letzter Punkt: «Können Sie uns über die erste Einführung der Orgel und über frühere Orgeln in Ihrer Kirche, deren Registerzahl und Erbauer, etwas Näheres mitteilen?» Je nach den historischen Interessen des jeweiligen Pfarrherrn waren hier interessante Hinweise oder ganze Archivauszüge notiert – Quellen, die wir teilweise kurz zuvor mühsam zusammengetragen hatten –, mehrheitlich stand allerdings ein nacktes Nein.

¹ Franz Thormann und Wolfgang Friedrich von Mülinen: Die Glasgemälde der Bernischen Kirchen, Bern 1896.

² Es fehlen die Fragebogen von 18 Kirchen, unter anderem der grossen Stadtkirchen (Synodalarchsarchiv B 186; zit. Erh. Sy. 1900).

Als Primärquelle kamen indessen meist nur die Angaben über die Situation um 1900 zur Anwendung. Die Ergebnisse dieser Erhebung wurden seinerzeit nicht ausgewertet, und auch die Arbeiten des damaligen Münsterorganisten blieben verschollen.

Mit dem hier vorliegenden Material – am eindrucklichsten und wohl auch am besten beim Betrachten des Bilderteiles überblickbar – versuchte ich, auf ein wenig bekanntes bernisches Kulturgut aufmerksam zu machen, das leider bis in die jüngste Zeit nicht die ihm gebührende Beachtung gefunden hat. Die Vielfalt der Formen der bernischen Orgelgehäuse aus dem 18. und 19. Jahrhundert ist einzigartig und sucht ihresgleichen auch ausserhalb unserer Landesgrenzen.

Lange Zeit habe ich ohne Erfolg versucht, junge Fachgelehrte zu einer wissenschaftlichen Arbeit über den frühen nachreformatorischen Orgelbau in den bernischen Kirchen anzuregen. Dieses Anliegen schien mir wichtig, weil weder der Denkmalpflege noch den lokalen Behörden Unterlagen zur Verfügung standen, wenn es darum ging, über die Erhaltungswürdigkeit von Orgelwerken und -gehäusen zu entscheiden – Situationen, die leider der modischen Erneuerungssucht wegen allzuoft entstanden. Im Falle der Orgel und des Orgelgehäuses tritt allerdings ein erschwerendes Moment hinzu: Ist der Musikwissenschaftler oder der Kunsthistoriker zuständig? – Und weil sich beide die Finger nicht verbrennen wollten, haben beide die Hände davon gelassen. Das ist nicht etwa nur ein bernisches Problem, nein, es ist ein internationales! Anstatt sich die Finger zu verbrennen, sah man zu, wie die herrlichen Kunstwerke dem Feuerofen übergeben wurden.

Aus dieser Notlage heraus habe ich zur Feder gegriffen und vor sechs Jahren ein erstes Inventar unter dem Titel «Die Orgelwerke vor 1870 im Kanton Bern» zuhanden der Arbeitsgemeinschaft für schweizerische Orgeldenkmalpflege zusammengestellt. Denkmalpfleger Hermann von Fischer und der damalige Inventarisator der Kunstdenkmäler unseres Kantons, Dr. Andres Moser, sowie massgebende Persönlichkeiten des Historischen Vereins unterstützten meine Bestrebungen sehr und setzten sich unverzüglich für eine Publikation dieser ersten Ermittlungen in der «Zeitschrift für Bernische Geschichte und Heimatkunde» ein. Dieses erste Inventar habe ich jedoch anhand der Sekundärliteratur und der Überlieferung und – was wichtiger war – mittels stilistischer Ver-

gleiche am Objekt erarbeitet, wobei mir oft der Zeichenstift zu Hilfe kam. Aber gerade das intensive Studium der äusseren Erscheinungsform unserer trotz schmerzlichen Verlusten immer noch zahlreichen wertvollen Orgelgehäuse brachte mich sehr oft in Widerspruch zu überlieferten Namen und Daten. Hier setzte nun die Suche nach den Primärquellen ein.

Im Herbst 1971 hielt ich – angeregt durch einen Freund, Dr. Peter Sommer – im Historischen Verein des Kantons Bern einen Vortrag über das Thema «Der spätbarocke Orgelprospekt – eine Zierde bernischer Kirchen». Eine glückliche Fügung liess mich anlässlich dieses Vortrages die Bekanntschaft mit Hans Schmocker, Adjunkt im Staatsarchiv, machen, der sich von da an in den Dienst der Sache gestellt hat. Immer neue Entdeckungen hat er in den riesigen Beständen des Staatsarchivs gemacht, hat in unzähligen Stunden seiner Freizeit, an Abenden und Ruhetagen weit über tausend Seiten wichtiger Dokumente transkribiert und mir zur Verfügung gestellt.

Ebenso «folgeschwer» hat sich die Mitarbeit von Frau Dora Hegg ausgewirkt. Als Organistin und kulturgeschichtlich interessierte Frau ist sie durch instrumenten- und kunstgeschichtliche Führungen, die ich im Auftrag des bernischen Organistenverbandes durchführte, mit meinen Forschungen bekannt geworden. In bewunderungswürdiger und konsequenter Weise hat sie immer wieder neue Verbindungen hergestellt, ist in die entferntesten und ungeordnetsten Archive eingedrungen und hat ständig neue Fakten zutage gefördert. Oft hatte ich Mühe, die Übersicht nicht zu verlieren – alles ordnend zusammenzufügen. In fast allen Archiven der über 200 Pfarrgemeinden haben wir an Ferientagen oder, wo es die Verhältnisse erlaubten, an Samstagen oder gar an Sonntagen nach Orgeldaten gesucht. Frau Hegg war es auch, die meine handschriftlichen Manuskripte in druckfertige Vorlagen verwandelte.

Selbstlos hat auch der Altmeister der Bauernhausforschung, Christian Rubi, mir seine wohlgeordnete Archivadokumentation zur Verfügung gestellt. Als einer der wenigen hat er jahrzehntelang auch die kirchenmusikalischen Belange aus den weitverstreuten Archivbeständen unseres Kantons zusammengetragen und notiert. Hoffen wir, dass seine Absicht, eine Arbeit über die Wiedereinführung des Kirchengesanges in den bernischen Kirchen zu schreiben, bald verwirklicht werden könne.

Eine grosse Zahl von Lokalhistorikern, Organisten, Kunsthistorikern, Pfarrern und Gemeindeschreibern war mir während der vielen Jahre bei den Ermittlungen behilflich, oder sie stellten in uneigennütziger Art eigene Forschungen zur Verfügung. Ihre Namen habe ich unter den betreffenden Ortschaften im Text oder in Fussnoten erwähnt.

Die systematischen Untersuchungen setzen mit dem Auftreten des ersten nachreformatorischen Orgelwerkes in Burgdorf im Jahre 1703 ein. Erfasst wurden alsdann alle reformierten Kirchen, die auf unserem Kantonsgebiet im Jahre 1900 bestanden. (Eine Ausnahme bildet die Pauluskirche in Bern.)

Nach dem Jahre 1900 entstandene landeskirchliche Bauten wurden nur einbezogen, wenn ältere Orgelwerke, die früher in anderen Kirchen standen, darin wiederverwendet wurden.

Nicht erfasst wurden die ehemals bernischen Gebiete im Aargau und in der Waadt und die der bernischen Landeskirche angeschlossenen Kirchgemeinden der Kantone Freiburg und Solothurn. Die Abklärung der früheren Orgelsituation in diesen reformierten Kirchgemeinden wäre für die Darstellung des gestellten Themas notwendig gewesen.

Das Manuskript zu dieser Arbeit ist über den Zeitraum vieler Jahre neben anstrengender Berufsarbeit entstanden. Der Verfasser ist zudem weder zünftiger Kunsthistoriker noch Musikwissenschaftler, sondern Buchdrucker. Es mag sein, dass deshalb hie und da die letzte wissenschaftliche Akribie fehlt. Man möge mir auch verzeihen, wenn ich oft nur mühsam die Begeisterung für herrliche Orgelsituationen in nüchterne Worte zu kleiden vermochte oder wenn ich hie und da die Enttäuschung über schmerzliche Abgänge nicht mit der nötigen Distanz habe aufzeigen können. Viele der Quellentexte sind durch Spezialisten transkribiert oder zumindest überprüft worden. Es ist aber auch vorgekommen, dass wir bei grosser Kälte in einem unwirtlichen Archiv fast nur stichwortartig das Allernötigste notieren konnten. Viele oft wesentliche Quellen konnten aus Platzgründen und um Wiederholungen zu vermeiden, nicht publiziert werden. Es ist deshalb vorgesehen, das ganze Material kurz nach dem Erscheinen dieses Werkes im bernischen Staatsarchiv nach Kirchgemeinden geordnet zu deponieren.

Zwar habe ich mich bemüht, den für viele nicht geläufigen Fachbereich möglichst verständlich darzustellen. Die allgemein gebräuchliche

Terminologie ist allerdings noch sehr lückenhaft und oft auch uneinheitlich. Auf der Seite XVII zeigt eine Skizze oft verwendete Bezeichnungen. Eine knappe Darstellung der musikalischen Begriffe befindet sich im ersten Teil des Kapitels über den musikalischen Aspekt auf den Seiten 41 bis 51.

Dem Umstand entsprechend, dass sich noch sehr viele bedeutende Gehäuse erhalten haben, die Zahl der noch ursprünglichen Pfeifenwerke und Spielanlagen sich jedoch an einer Hand abzählen lässt, ist auf die äussere Erscheinungsform der Orgel das grössere Gewicht gelegt worden. Es wurde daher auch auf die Ermittlung der Mensurierung der noch erhaltenen Pfeifenbestände verzichtet. Dies soll der separaten Publikation eines Spezialisten vorbehalten sein.

Da während der Drucklegung laufend neue Forschungsergebnisse an den Tag kamen, wurden diese in Form von Nachträgen eingefügt.

Es ist mir ein Bedürfnis, zu danken. Vorerst dem Vorstand des Historischen Vereins und dem bernischen Synodalarat, die gemeinsam die Drucklegung finanzierten. Dann all den vielen Helfern, die mir über die lange Zeit der Ermittlungen und der Niederschrift beigestanden sind und mich immer wieder ermutigt haben, wenn die Wellen über meinem Kopfe zusammenzuschlagen drohten.

Ausser den Mitarbeitern und Förderern, die ich hier eingangs bereits erwähnt habe, sind dies in alphabetischer Reihenfolge: Prof. Gerhard Aeschbacher, Ulrich Bellwald, Dr. Walter Biber, Dr. Brigitte Geiser, Hedwig Gfeller, Dr. Jürgen Glaesemer, Heinrich Gurtner, Ulrich Haldi, Fritz Häusler, Fritz Hegg, Ernst Hirschi, Martin Hubacher, Dr. Friedrich Jakob, Prof. Dr. Markus Jenny, Dr. Heinz Matile, Dr. Hans Maurer, Prof. Dr. Hans A. Michel (er hat sich vor allem um die Erstellung des Registers bemüht), Fritz Münger, Dr. Viktor Ravizza, Dr. Udo Robé (er hatte als Redaktor der Archivbände keine leichte Aufgabe und musste oft beide Augen zudrücken), Ernst Schiess, Franz Seydoux, Dr. Hermann Specker, Dr. Verena Stähli, Samuel und Dr. Jakob Stämpfli, meine beiden Prinzipale, und Felix und Kuno Wälti, ersterem verdanken wir einige hervorragende Bilder, und beide haben durch einen namhaften Betrag eine zusätzliche Farbabbildung ermöglicht.

Zu ganz besonderem Dank verpflichtet bin ich Kirsten Geissler, die in einer äusserst gewissenhaften Diplomarbeit als angehende Bibliotheka-

rin das umfangreiche Register erstellte; Dr. Jürg Schweizer, der mir vor allem bei der Beschaffung des Photomaterials behilflich war, und ganz besonders Dr. Karl Wälchli, der meiner Arbeit immer wieder fördernd zur Seite stand, sich damit in selbstloser Weise identifizierte und sich dann auch für die Finanzierung der Drucklegung voll einsetzte. Auch zwei Mitarbeitern in unserer Druckerei möchte ich danken: dem Chefkorrektor Bruno Benz, der seit Jahren meine Manuskripte überprüfte und einen Wehrstein setzte, wenn der «Emmentaler» allzusehr vom richtigen Weg der deutschen Sprache abzukommen drohte, und unserem künstlerischen Leiter, Eugen Götz, der dem Ganzen in den vorgegebenen Grenzen einer bestehenden Publikationsreihe eine dienende typographische Form gegeben hat.

Ittigen, im November 1978

Hans Gugger